

---

DER MENSCH BEI SICH SELBST –  
ESSENTIELLES MENSCHSEIN

---

*Wolfram Kurz*

I. STRUKTURELEMENTE EINES SINNIORIENTIERTEN LEBENS

»The great sickness of our age is aimlessness, boredom, and a lack of meaning and purpose.«<sup>1</sup> Angesichts dieses Sachverhaltes stellt sich folgende an die anthropologische und psychotherapeutische Konzeption Franks heranzutragende Frage: Wie nimmt der zur Wesentlichkeit seiner selbst gelangte Mensch sein Leben wahr, und wie gestaltet er es?

Essentielles Menschsein äußert sich primär als sinnoffene Bewußtheit. Der wesentliche Mensch weiß und fühlt, daß er im Prinzip ein sinnorientiertes Wesen ist. Er verdrängt den in ihm angelegten Willen zum Sinn nicht, erlebt ihn vielmehr als den zentralen Anspruch seines Menschseins und sucht, ihm gerecht zu werden. Er spürt, daß die Frustration des Sinnwillens eine Herausforderung darstellt, die nicht durch Unterdrückung des Willens, sondern durch Sinnerfüllung beantwortet werden muß. Unterdrückung führt zur qualvollen Erfahrung scheiternden Lebens und bei einer entsprechenden psychophysischen Disposition zur Ausbildung einer noogenen Neurose. Es besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen aktueller Sinnorientiertheit auf der einen Seite und seelischer Gesundheit auf der anderen.<sup>2</sup> Eine lebensoffene Weltanschauung, eine heitere, Leben bejahende

---

<sup>1</sup> Zit. nach V.E. Frankl, a.a.O., S. 5.

<sup>2</sup> »In den USA konnte Kotchen auf Grund von Testuntersuchungen den Nachweis erbringen, daß der logotherapeutische Grundbegriff der Sinnorientierung, also das Ausgerichtet- und Hingeordnetsein eines Menschen auf eine Welt des Sinnes und der Werte in einem proportionalen Verhältnis steht zur seelischen Gesundheit des Betreffenden.« A.a.O., S. 6

Einstellung zum Dasein wirken sich nicht nur in der psychischen, vielmehr auch in der somatischen Dimension positiv aus und gehören zu den wahrscheinlich grundlegenden Faktoren für das Phänomen der Langlebigkeit.<sup>3</sup> Für den Vorgang der Sinnverwirkung ist zu beachten, daß der Mensch sein Leben als Werdewirklichkeit verleugnet und sich, um dem Schmerz dieser Realität zu entgehen, in das flüchten kann, was E. Straus »*präsentisches Dasein*«<sup>4</sup> nennt. Wird diese Flucht zu einer permanenten Tendenz, so wirkt sie ebenso sinnverstellend wie neurotisierend. Denn die dem Menschen primär zugemutete Sinnverwirklichung ereignet sich nicht vorwiegend als berausches und zeitvergessenes Erlebnis des Schönen in Kunst und Natur, sondern im Schmerz der Geschichte. Die ursprünglich menschliche Seinsweise zeigt sich nicht darin, daß die Geschichte als Raum der Verwirklichung individuell-historischer Sinnhaftigkeit<sup>5</sup> ausgeblendet wird. Das rauschhaft-ästhetisierende Schwelgen in Kunst und Natur, welches zur Selbstvergessenheit eines präsentischen Daseins führt, mag als punktuelle Entlastung vom Leiden an der Geschichte gestattet sein; pervertiert es in das illusionäre Erlebnis einer geschichtslosen reinen Gegenwart, aus der man sich nicht mehr zu lösen wünscht, dann verstellt es die Erfahrung von Sinn. Menschliches Sein ist essentiell zeitorientiertes, geschichtliches Sein, nicht zeitlos-ästhetisches Schwelgen. Die Verwirklichung und die Erfahrung von Sinn ereignen sich demzufolge primär als Verantwortung für das, was auf der Bühne der *Geschichte* geschieht. Deshalb sind die Kategorien der »Sinnorientiertheit« und der »Geschichtlichkeit« zusammenzudenken. Im übrigen ist das Leben als »Stoff« zu betrachten, dem Wertmöglichkeiten zu entnehmen sind. Entscheidend ist, daß man in der konkreten Situation, in der man steht (ad situationem), und angesichts der konkreten Fähigkeiten und Möglichkeiten, die man selber als Leib-Seele-Geist-Mensch hat (ad personam), diejenige Lebensaufgabe entdeckt und realisiert, die das jeweilige Sinnbedürfnis befriedigt. Findet der Mensch seine lebensthematische Mitte, dann hat er zugleich ein unter psychohygienischem Gesichtspunkt sehr wirkungsvolles Worumwillen seiner Existenz, das ihn auch äußerst widrige subjektive und transsubjektive Lebensumstände ertragen läßt.<sup>6</sup> Die Entdeckung einer solchen Mitte ist

---

f.

<sup>3</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 42 f.

<sup>4</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 41.

<sup>5</sup> Vgl. dazu ebd.

<sup>6</sup> Frankl zitiert in diesem Zusammenhang den Satz F. Nietzsches: »Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.« A.a.O., S. 67.

nötig, weil es zu den Spielregeln des Lebens gehört, daß das als Problem verstandene Leben nicht durch Flucht in den Tod oder in die Illusion weggeworfen oder aufgegeben, sondern zu lösen versucht wird. Weder der Tod noch die neurotische Verzerrung der Realität stellen eine Lösung dar. Dabei kommt es nicht in jedem Falle darauf an, daß der Kampf um die Lösung gewonnen, sondern es kommt darauf an, daß der Kampf niemals aufgegeben wird. Dieser Kampf nun ereignet sich vorwiegend auf der Bühne der Geschichte. Der Motor geschichtlicher Existenz aber ist die ontologisch-anthropologische *Differenz von Sein und Sollen*, die jeder Mensch als Spannung von realem und idealem Selbstbild erlebt. Das Erlebnis dieser Spannung aber impliziert den Imperativ zur Überwindung der aufgezeigten Differenz. In diesem Zusammenhang konstatiert Frankl lakonisch: »Wir selbst halten dafür, daß es ein für menschliches Sein wesentliches Merkmal ist, im polaren Spannungsfeld zwischen Sein und Sollen zu stehen, im Angesicht von Sinn und Werten zu stehen, von ihnen angefordert zu werden.«<sup>7</sup> Und jede Flucht vor dieser Anforderung wertet er als ein neurotisches Verhalten. Der Mensch bedarf zur seelischen Gesundheit eines dosierten, gesunden Maßes der Erfahrung der Differenz zwischen Sein und Sollen oder, um weitere in diesem Kontext erscheinende Sprachchiffren zu referieren: zwischen Sein und Sinn, zwischen Existenz und Essenz. Der wesentliche Mensch verleugnet die Existenz-Essenz-Differenz weder im Medium eines natur-, kunst- oder rauschorientierten Ästhetizismus, er stellt sich vielmehr der mit der Erfahrung dieser Differenz gegebenen Herausforderung und antwortet, indem er es unternimmt, in sinnorientierter Weise dasjenige, was der Fall ist, in dasjenige zu transformieren, was der Fall sein sollte. Er erlebt die problematische Differenz weder als so ungeheuer, daß der Versuch einer näherungsweise Überwindung vollkommen aussichtslos erscheint, noch verzweifelt er am Sachverhalt, daß eine völlige Überwindung nicht möglich ist. Er hütet sich sowohl vor einer *pathogenen Entlastung* als auch vor einer *pathogenen Überlastung* bezüglich der Erfahrung der Differenz von Existenz und Essenz, folglich vor einer totalen Spannungslosigkeit einerseits und einer diesbezüglichen Überspanntheit andererseits.

Der seinem Wesen gerecht werdende Mensch ist demzufolge nicht primär an egozentrischen, subjektiven lust- oder glücksorientierten Zuständen, vielmehr an Intentionen engagiert, die ins Transsubjektive hinüberreichen. Der gesunde Mensch erstrebt nicht Zustände der Lust, der Freude oder des

---

<sup>7</sup> A.a.O., S. 73 f.

Glücks, sondern was er intendiert, ist die Verwirklichung von Sinn und Wert im transsubjektiven Bereich, in deren Gefolge sich dann Lust, Freude oder Glück einstellen. Er will nicht Glück, Freude oder Lust an sich als eine subjektive Empfindung, sondern er will einen *Grund* zu Glück, Freude oder Lust; einen Grund in der Gestalt einer geliebten Person, eines sinnvollen Werkes oder Erlebnisses. Die Freude z.B. ist niemals Selbstzweck: »sie selbst, als Freude, läßt sich nicht intendieren. Sie ist eine ›Vollzugswirklichkeit‹ ..., nur im Vollziehen wertkognitiver Akte, also im Vollzug von intentionalen Akten des Werterfassens, ist sie realisierbar ...«<sup>8</sup> Demnach ist die vorwiegende Interessiertheit des Subjektes an subjektorientierten Zuständen pathogen und seine vorwiegende Interessiertheit an transsubjektiven Intentionen Zeichen menschlicher Essentialität.<sup>9</sup>

Ein weiteres für die Logotherapie konstitutives Anthropologem ist das Verantwortlichsein, welches zusammen mit dem Bewußtsein die Essenz menschlicher Existenz darstellt. Bewußt-sein und Verantwortlich-sein aber sind auf die Phänomene des Andersseins bezogen. Während sich das Bewußt-sein als Wahrnehmung der Unterschiedenheit der im Nebeneinander voneinander getrennten Phänomene im Raum konstituiert, stellt sich das Verantwortlich-sein als Wahrnehmung der Unterschiedenheit dessen, was jetzt ist und dann sein soll, also im Nacheinander der Zeit dar. Das Verantwortlich-sein wird als je jetzt einsetzende Verantwortung der Zukunft im

---

<sup>8</sup> A.a.O., S. 53.

<sup>9</sup> Vgl. auch folgende Stellen zur Antinomie von Zuständlichkeit und Intentionalität: a.a.O., S. 136, 144, 148, 162, 186 und folgende Spitzensätze: »Es zeigt sich also immer wieder und so auch hier, im Gebiet des Sexuallebens, in dessen Psychologie und Pathologie, wie verfehlt alles Glücksstreben des Menschen ist und wie gerade das verkrampfte Streben nach Glück, nach dem Genuß als solchem, zum Scheitern verurteilt ist. Wir sagten schon in anderem Zusammenhang, daß der Mensch eigentlich auch gar nicht nach Glück strebe, daß er im allgemeinen die Lust gar nicht suche. Woran dem Menschen liegt, ist nicht die Lust an und für sich, sondern ein *Grund* zur Lust. *In dem Maße, in dem Lust aber wirklich zum Inhalt seiner Intention und womöglich auch noch zum Gegenstand seiner Reflexion wird, verliert er den Grund zur Lust aus den Augen und sackt die Lust auch schon in sich zusammen.* Und wenn Kant meinte, der Mensch wolle glücklich sein, das aber, was er solle, sei ›glückswürdig‹ sein – dann meinen wir demgegenüber: Ursprünglich will der Mensch gar nicht glücklich sein, was er will, ist vielmehr – zum Glückhichsein Grund haben! Damit ist gesagt, daß alle Abbiegung seines Strebens vom jeweiligen Gegenstand der Intention auf diese selbst, vom Ziel des Strebens (dem ›Grund‹ des Glückhichseins) auf die Lust (die Folge des Zielerreichens) – gleichsam einen abkünftigen Modus menschlichen Strebens darstellt. Diesem abkünftigen Modus geht die Unmittelbarkeit ab.« A.a.O., S. 155.

Medium der Tat auf der Basis der Entschiedenheit aktuell. Sein innerer Motor ist der Wille, die Welt anders zu wollen, als sie ist. Der verantwortungsbewußte Mensch nimmt das Leben nicht nur als gegebenes, vielmehr auch als aufgegebenes wahr, indem er angesichts seines biotischen, sozialen und psychischen Schicksals seine spezifische Lebensaufgabe entdeckt und in Freiheit realisiert. Tut er dies, dann etabliert er im Zwangsraum des Schicksals einen am jeweiligen Lebensthema orientierten Spielraum der Freiheit. Grundintention des Menschen ist es, ein Lebensthema zu finden und zu spielen, das als sinnvoll erlebt wird. Dabei wird die Sinnhaftigkeit dieses Spiels nicht durch die Endlichkeit menschlicher Existenz bedroht, vielmehr erst konstituiert. Denn der Tod ist es, der es dem Menschen verbietet, die Entdeckung und Verwirklichung einer sinnvollen lebensthematischen Mitte ins Unendliche aufzuschieben, und ihn zwingt, sein Leben je jetzt unter der Maxime der Sinnverwiesenheit zu gestalten. »Die Endlichkeit, die Zeitlichkeit ist also nicht nur ein Wesensmerkmal des menschlichen Lebens, sondern für dessen Sinn auch konstitutiv.«<sup>10</sup> Aber gerade im Blick auf den Tod werden die Herrlichkeit und die Furchtbarkeit der dem Menschen zugemuteten Verantwortung durchsichtig. Es ist, Frankl zufolge, furchtbar zu wissen, daß jeder Augenblick eine Fülle von Möglichkeiten bietet, die durch meine Wahl alle bis auf eine zum Nicht-Sein verdammt werden, und daß der Verwirklichung der einen gewählten Möglichkeit und dem Verwirken aller anderen eine niemals rückgängig zu machende Entscheidung zugrunde liegt. Herrlich aber ist es, zu wissen, daß ich im Medium der einen aktualisierten Möglichkeit, wenn auch in noch so kleinem Maße, an der Gestaltung der Zukunft von Mensch und Welt mitbeteiligt bin.

Die Wahl der einzigen Möglichkeit ist aber immer zugleich Wahl einer einzigartigen Möglichkeit. Dies wird angesichts des Sachverhaltes, daß sowohl die wählende Person als auch das diese Person kennzeichnende Schicksal einzigartig sind, evident. Die Wahl ereignet sich immer unter Berücksichtigung subjektiver und transsubjektiver Faktoren – ad personam und ad situationem –, die einmalig sind, und die Sinnhaftigkeit menschlicher Existenz besteht gerade darin, daß das Subjekt sich in seiner Einzigartigkeit darstellt bzw. die anderen in ihrer Einzigartigkeit wahrnimmt. Dabei geschieht die Darstellung der je eigenen Einzigartigkeit im Medium der *Arbeit* und die Wahrnehmung der Einzigartigkeit der je anderen im Medium der *Liebe*. Der Mensch ist als einzigartige Person im Wechsel der

---

<sup>10</sup> A.a.O., S. 83.

Situationen, die alle für sich ihr je individuelles Gewand tragen, unersetzbar. Die Sinnhaftigkeit seines Lebens aber ist Ausdruck seiner Unersetzbarkeit, und seine Unersetzbarkeit ist Grund der Sinnhaftigkeit seiner Existenz. Im übrigen wird die Einzigartigkeit des Schaffens nicht darin vernehmbar, was der Mensch, sondern *wie* er schafft. Die Verbindung des Allgemeinen, z.B. eines Arbeitsganges, mit dem Persönlichen macht die Einzigartigkeit, Unauswechselbarkeit und Sinnhaftigkeit der Existenz aus. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu bedenken, daß die Einzigartigkeit des Subjektes nicht als Selbstzweck zu denken ist. Sinnhaft wird diese Einzigartigkeit erst in ihrer Verwiesenheit auf und in ihrer Bedeutsamkeit für die Gemeinschaft.<sup>11</sup> Nicht in der numerischen Singularität und der daktyloskopischen Unterscheidbarkeit liegt der Sinn menschlichen Lebens, vielmehr darin, daß der einzelne in seiner Individualität von der Gemeinschaft ebenso gebraucht wird, wie er sie seinerseits benötigt. »Der Sinn der Gemeinschaft wird durch Individualität konstituiert und der Sinn der Individualität durch Gemeinschaft ...«<sup>12</sup> Demzufolge gilt es zu erkennen, daß der Prozeß der Individualisation nur sinnvoll ist, wenn er sich in und für die Gemeinschaft ereignet und weder in Individualismus noch in Kollektivismus umschlägt. Individualismus aber liegt vor, wenn die Fähigkeit zur gemeinschaftsorientierten Partizipation nicht entwickelt wird. Und Kollektivismus ereignet sich, wenn im Prozeß der Partizipation die Einzigartigkeit des teilnehmenden Subjektes verlorenght.<sup>13</sup>

In diesem Zusammenhang aber stellt sich nun die Frage nach dem Medium, in welchem sich eine den Kollektivismus vermeidende Partizipation und eine den Individualismus vermeidende Individualisation ereignen können. Das gesuchte Medium wird im Kontext der logotherapeutischen Anthropologie unter dem Begriff der *Lebensaufgabe* verhandelt. Der neurotische Mensch wird nicht in erster Linie dadurch gesund, daß er von seinen Symptomen – seien es Ängste, Zwänge oder fehlorientierte Intentionen – wekommt, sondern dadurch, daß er zu einer sinnhaften Lebensgestaltung hinkommt. Während die herkömmliche Psychotherapie vorwiegend am Thema des *Wegkommens* engagiert ist, also an der Negation des Negativen, ist die Logotherapie vorwiegend mit dem Thema des *Hinkommens* befaßt,

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 87 f.

<sup>12</sup> A.a.O., S. 88.

<sup>13</sup> Vgl. zu dieser Problematik folgende Studie: W. Kurz, Die Bedeutung der dialektischen Verschränkung von Individualisation und Partizipation für das Gelingen wertorientierter Erziehungsprozesse, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, 22. Bd. 1980, Heft 3, S. 236-256.

also an der Negation des Negativen im Medium einer Position. Das Engagement an einer als sinnvoll empfundenen Lebensaufgabe schafft die Selbstvergessenheit und ist möglich auf der Basis von Hingabe. Dabei ist Selbstvergessenheit als Grund der Hingabe und Hingabe als Folge dieses Grundes zu begreifen. Beide Elemente in ihrer wechselseitigen Ermöglichung sind als Grundmodell essentiellen Menschseins zu verstehen. »Ganz ist der Mensch eigentlich nur dort, wo er aufgeht in einer Sache, ganz hingegen ist an eine andere Person. Und ganz er selbst wird er, wo er sich selbst – vergißt.«<sup>14</sup> Nicht im Verlust von Symptomen, sondern im Gewinn einer lebensthematischen, sinnorientierten Mitte wird der Mensch wesentlich.<sup>15</sup> Im Medium einer sinnvollen Lebensaufgabe aber stellt sich der Mensch in seiner Einzigartigkeit dar. Er gewinnt diese Aufgabe aus dem Material seines exklusiven Schicksals, gewinnt sie in Rück-Sicht auf die individuellen Fähigkeiten seiner Person und mit Vor-Sicht auf das ihm allein zugeteilte biotische, psychische und soziale Geschick. Das Instrument aber, das ihn, angesichts der einmaligen Situation, die er als Leib-Seele-Geist-Organisation darstellt, und angesichts der einmaligen biotischen, sozio-kulturellen und geschichtlichen Situation, in die er hineinverwoben ist, in den Stand setzt, seine sinnorientierte Lebensthematik zu finden, ist das Gewissen.

Der Mensch ist einem subjektiven und transsubjektiven Geschick biotischer, psychischer, sozialer und geschichtlicher Art ausgeliefert. Der Mensch ist ins Sein gesetzt. Leben ist immer vorgegebenes Leben. Demzufolge ist der Mensch nicht frei von dem, was ihm als Geschick zugemutet wird. Essentielles Menschsein aber ereignet sich als Aktualisierung der Freiheit gerade angesichts von Bindungen in Form eines spezifischen biotischen, sozialen Geschicks und angesichts einer individuellen psychischen Veranlagung. Dies geschieht, indem der Mensch sein Geschick im Medium der Tat überwindet oder umgestaltet oder sich im Medium einer humanen Einstellung, z.B. in der Haltung der Gelassenheit, unterwirft. Demzufolge ist das Instrument der Freiheit die Fähigkeit, Stellung zu nehmen: durch die Tat

---

<sup>14</sup> V.E. Frankl, *Theorie und Therapie der Neurosen*, München 1975, S. 197.

<sup>15</sup> Das zeigt sich im übrigen auch in der klassischen Psychoanalyse, wie folgender Satz beweist: »Jene Verzweiflung nach erfolgter Genesung (scil. im Rahmen einer psychoanalytischen Behandlung) ergreift gerade die klügsten und besonnensten Patienten in dem Augenblick, da sie unsere Kur von ihren Symptomen befreit und leistungsfähig gemacht hat. Sie ist aber nichts anderes als die Verzweiflung vieler Menschen heute. Es ist der Zweifel an der Möglichkeit, den Lebenssinn zu erfüllen ...« G. Bally, *Ordnung und Ursprünglichkeit*, in: A. Sborowitz (Hrsg.), *Der leidende Mensch*, Darmstadt 1966, S. 31.

oder durch die Haltung oder durch beides. Freiheit ereignet sich auf dem Boden des Schicksals, indem der Mensch sich auf diesem Boden bewegt, auf ihm geht und ihn somit transzendiert.<sup>16</sup>

## II. DER HOMO FABER UND DIE SCHÖPFERISCHEN WERTE

Frankl unterscheidet drei Wertkategorien: *schöpferische Werte*, *Erlebniswerte* und *Einstellungswerte*. Das Medium der ersten Wertgruppe ist die schöpferische Tat, das Medium der zweiten das hingebungsvolle Erlebnis, das Medium der dritten die humane Einstellung.<sup>17</sup>

Das Subjekt der schöpferischen Werte ist das tätige, das schaffende Individuum. Solange der Mensch gesund ist, kann er Sinn verwirklichen, indem er sein Leben durch Taten und Werke gestaltet. Ist der Mensch im Prinzip das dem Leben gegenüber verantwortliche Wesen, dann ist er gehalten, den Herausforderungen seiner Existenz im Medium der Antwort zu begegnen. Aber nicht das Wort stellt eine angemessene Antwort dar, sondern die Tat. »Die rechte Antwort wird somit eine tätige Antwort sein und eine Antwort in der Konkretheit des Alltags – als des konkreten Raumes menschlichen Verantwortlichseins.«<sup>18</sup> Durch die Tat setzt sich der Mensch in aktiver Weise in Beziehung zur Welt. Sie wird manifest im Produzieren und im Produkt als seinem Telos, im geistigen Schaffen und in der Erkenntnis, im künstlerischen Gestalten und im Kunstwerk, im Verwalten und in der Ordnung beispielsweise. Die Fülle beruflicher Tätigkeiten zeigt die Fülle der Möglichkeiten zur Verwirklichung schöpferischer Werte an. Und im allgemeinen fallen berufliche Arbeit und Realisierung schöpferischer Werte zusammen. Die Arbeit<sup>19</sup> ist allerdings nicht als solche, abgelöst vom Subjekt, das sie verrichtet, und abgelöst von der Gemeinschaft, der sie dient, Medium der Realisierung schöpferischer Werte. Sie wird dieses Mittel erst dadurch, daß sich das arbeitende Subjekt in seiner unverwechselbaren Einzigartigkeit in sie einbringt und es zugleich durch seine Individualität der Sozietät nützt. Demzufolge hängt die schöpferische Werthaftigkeit der Arbeit an der Darstellung und Vermittlung des Persönlichen und an der in dieser Vermittlung statthabenden Proexistenz. Drückt sich das arbeitende Subjekt im Mittel der Arbeit in seiner personengebundenen Einzigartigkeit aus und dient dieser einzigartige personengebundene Ausdruck dem sozialen

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu V.E. Frankl, *Ärztliche Seelsorge*, Wien 1971, S. 92.

<sup>17</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 59-62.

<sup>18</sup> A.a.O., S. 121.

<sup>19</sup> Vgl. zum Thema »Sinn der Arbeit« a.a.O., S. 121-131.

Umfeld, in welches das Individuum eingebunden ist, dann werden durch Arbeit schöpferische Werte aktualisiert. Es leuchtet unmittelbar ein, daß sowohl bestimmte herrschende Arbeitsverhältnisse als auch bestimmte herrschende Arbeitshaltungen zu schöpferischer Wertverwirklichung wenig geeignet sind. Überall dort, wo der Mensch in eine Arbeitsorganisation hineinverzahnt ist, in der er sich in seiner Einzigartigkeit nicht ausdrücken kann, ja alle individuelle Eigenart im Sinne einer perfekten Arbeitsbewältigung zu unterdrücken genötigt ist, wie z.B. am Fließband, herrschen entfremdete – in der Terminologie Franks – verbogene Arbeitsverhältnisse. Und überall dort, wo Menschen ihre Arbeit lediglich als Instrument des Gelderwerbs bzw. zur Überwindung der Mittellosigkeit oder das Erwerbsleben als die Essenz des Lebens überhaupt betrachten, herrschen verbogene Arbeitshaltungen, die ihr pathologisches Profil vor allem dann zeigen, wenn sich der totale Verlust von Arbeit in Form von Arbeitslosigkeit oder der zeitweise Verlust der Arbeit an Sonn- und Feiertagen einstellt. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, daß Arbeit im Rahmen eines Berufes zwar eine bedeutende Möglichkeit zur Wertverwirklichung darstellt, aber keineswegs die einzige. *»Arbeitsfähigkeit ist nicht alles, sie ist weder ein zureichender noch ein notwendiger Grund, um das Leben mit Sinn zu erfüllen.«*<sup>20</sup> Ist jedoch Arbeitsfähigkeit vorhanden, aber aufgrund der ökonomischen Situation keine Arbeitsmöglichkeit, dann ist der Mensch durchaus nicht gezwungen, eine Arbeitslosigkeitsneurose, welche sich als allgemeine Apathie, Interesse- und Initiativlosigkeit darstellt, auszubilden. Der Gesunde bewahrt sich eine innere Freiheit gegen das soziale Schicksal. Während sich der Arbeitslosigkeitsneurotiker von seiner sozialen Lage psychisch prägen läßt, drückt der gesunde Arbeitslose der mißlichen Lage seinerseits den Stempel auf. Er gestaltet sein soziales Schicksal, indem er sich außerhalb der beruflichen Arbeit Aufgaben sucht, die für die Gemeinschaft wertvoll und für ihn selbst befriedigend sind.<sup>21</sup>

Im übrigen ist das Arbeitsleben nur ein Teil der Lebens- und Sinnfülle und jede ausschließliche Identifikation von Arbeit und Sinn ein Irrtum. Nicht

---

<sup>20</sup> A.a.O., S. 128.

<sup>21</sup> »Sieht man näher zu, dann stellt sich heraus, daß diese Menschen zwar nicht beruflich, aber anderweitig beschäftigt sind. Sie sind z.B. freiwillige Helfer in irgendwelchen Organisationen, ehrenamtliche Funktionäre in Volksbildungsinstitutionen, unbesoldete Mitarbeiter in Jugendvereinen; sie hören häufig Vorträge und gute Musik, sie lesen viel und diskutieren mit ihren Kameraden über das Gelesene. Das Übermaß ihrer freien Zeit gestalten sie sinnvoll und geben so ihrem Bewußtsein, ihrer Zeit, ihrem Leben Inhaltsfülle.« A.a.O., S. 126.

selten ist der Versuch, die innere Öde und Leere, das schmerzliche Gefühl von Sinn- und Trostlosigkeit durch die Flucht ins quirlige Berufsleben zu übertönen. Im Prinzip handelt es sich um eine doppelte Flucht: um ein Wegflüchten und ein Hineinflüchten. Der Betroffene verliert den Blick für die Fülle des Lebens, flüchtet sich aus der Größe, Vielfalt und dem Reichtum des Lebens. Er flüchtet weg. Und er flüchtet sich hinein in die Arbeit, um der Ziellosigkeit, Inhaltslosigkeit und Sinnlosigkeit seiner Existenz nicht gewahr zu werden. Wird die berufliche Betriebsamkeit durch einen Feiertag unterbrochen, dann stellt sich für den sogenannten Sonntagsneurotiker erneut die Gefahr ein, daß das Gefühl existentieller Leere in ihm aufbricht. Um dieser Gefahr zu entgehen, flüchtet er von einer Betriebsamkeit in die andere, indem er aus dem beruflichen Betrieb in den Weekendbetrieb – in den Musik-, Sport- oder Kunstbetrieb – flüchtet. Dabei werden Kunst, Sport und Musik nicht dazu gebraucht, die Begegnung mit sich selbst zu fördern, vielmehr dazu, sie zu vermeiden. Letztlich handelt es sich um einen neurotischen Mißbrauch dreier Medien, die in hervorragender Weise geeignet sein könnten, die essentielle Menschsein auszeichnende Frage nach dem Sinn von Sein zu provozieren.

Kippt man die Franklsche Darstellung der arbeitsneurotischen Seinsweise um ihre eigene Achse aus dem Negativen ins Positive, dann erhält man neue Hinweise auf die Struktur menschlicher Essentialität. Im Prozeß der Arbeit ist der Mensch von innen nach außen orientiert; aus Ideen werden Produkte. Die Verwandlung der Idee ins Produkt schafft im Blick auf das, was objektiv vorgeht, Betrieb und im Blick auf das, was subjektiv vorgeht, Betriebsamkeit. Zur Essentialität des Menschen aber gehört es, daß er die produktorientierte Außenorientierung zeitweise unterbricht, den äußeren Betrieb und die innere Betriebsamkeit einstellt, die Konzentration nach außen durch eine Konzentration nach innen ausbalanciert, zur Ruhe kommt. Sinn dieser Ruhe ist nicht allein, sich neue Kraft zu holen vor der Tat, also Erholung, sondern auch, sich auf den Sinn dessen, was man getan hat und was man zu tun vorhat, zu besinnen: also Be-sinnung.

### III. DER HOMO AMANS UND DIE ERLEBNISWERTE

Sinn wird nicht nur im Medium der Tat, durch die Transformation einer ideenhaften Möglichkeit des Inneren in die aktuelle Wirklichkeit des Äußeren, sondern auch im Medium einer umgekehrten Bewegung verwirklicht, nämlich durch die Überführung einer wertvollen äußeren Realität ins Innere der Person. Die aktive Bewegung von innen nach außen wird in diesem Falle

durch die mediale Bewegung von außen nach innen abgelöst. Der sich in diesem Zusammenhang im Subjekt ereignende Prozeß ist das Erlebnis. Er setzt auf der Seite des Subjektes Offenheit, Beeindruckbarkeit, Genußfähigkeit und Wertföhligkeit voraus. Der anthropologische Grund für die Aktualisierung dieses Prozesses ist die Fähigkeit zur Begegnung, verstanden als Fähigkeit, das Gegeneinander von erlebendem Subjekt und wertvollem transsubjektivem Sein auf dem Wege der Offenheit und Aufnahmewilligkeit des Subjektes zu überwinden. Wenn der Mensch die erhabenen Bilder der Natur, die schönen Bilder der Kunst, die ergreifenden Bilder der Musik oder das einzigartige Bild einer geliebten Person in sein Inneres hineinnimmt, sich beeindrucken läßt, die Bilder intellektuell in ihrer Struktur nachzeichnet und emotional in ihren Farbtönen und Tonfarben nachfühlt, dann ereignet sich das, was Frankl Erlebnis nennt. Ein derartiges Erlebnis ist voller Wert, wird deshalb als wert-voll empfunden, und im Prozeß dieses wertorientierten Empfindens werden Erlebniswerte aktuell. Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Verwirklichung von Erlebniswerten ist die sich zwischen zwei Menschen ereignende Liebe, welche Frankl als »das Erleben des anderen Menschen in dessen ganzer Einzigartigkeit und Einmaligkeit«<sup>22</sup> begreift.

Ein besonderes Anliegen der logotherapeutischen Anthropologie ist es, im Blick auf die Erlebniswerte zu zeigen, daß Sinn keineswegs ausschließlich im Medium der Tat zu verwirklichen ist, vielmehr auch jenseits allen Tuns, Handelns und aller Aktivität.<sup>23</sup> Im Vorgang der *Liebe* wird dies sowohl auf der Seite des Liebenden als auch auf der Seite des Geliebten deutlich. Denn Liebe wird zunächst als das Erlebnis von Gnade empfunden: für den, der geliebt wird, bedeutet sie Erfüllung seines Lebens, insofern er sich in seiner Einmaligkeit begriffen und verstanden erlebt, als unverwechselbares Du in einen erfüllend-intimen Kontakt mit seinem Partner gerät, sich als unersetzlich und somit unvertretbar erleben darf – und dies alles als ein nicht machbares Widerfahrnis, das sich sozusagen ohn' all Verdienst und Würdigkeit einstellt. Aber auch auf der Seite des Liebenden wird Liebe nicht vorwiegend als Tat, sondern als Erlebnis erfahren. In diesem Zusammenhang ist nicht allein darauf zu verweisen, daß der Geliebte der Liebenden in seiner Einzigartigkeit durchsichtig wird, sondern daß die Liebende im Zustand und Vorgang der Liebe einen Zuwachs an Sensibilität ihres wertführenden Blickes erfährt. »Die Liebe erhöht beim Liebenden die menschliche

---

<sup>22</sup> A.a.O., S. 131. Vgl. zum Thema »Sinn der Liebe« a.a.O., S. 131-168.

<sup>23</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 60.

Resonanz für die Fülle der Werte. Sie schließt ihn auf für die Welt in deren Wertfülle, für das ganze ›Wert-all‹. So erfährt der Liebende in seiner Hingegebenheit an ein Du eine innere Bereicherung, die über dieses Du hinausgeht: der ganze Kosmos wird für ihn weiter und tiefer an Werthaftigkeit, er erglänzt in den Strahlen jener Werte, die erst der Liebende sieht; denn bekanntlich macht Liebe nicht blind, sondern sehend – wertsichtig.«<sup>24</sup> Frankl nennt das Phänomen, daß im Vorgang der Liebe das Weltall zu einem Wert-all wird, den Zauber der Liebe und fügt der Gnade und dem Zauber der Liebe noch den Hinweis auf das Wunder Liebe, nämlich das Kind, an.

Im Vorgang des Liebens sind drei Einstellungs- bzw. Erlebnisformen zu unterscheiden.<sup>25</sup> Die primitivste Form manifestiert sich als *sexuelle Einstellung*. Sie ist ausschließlich am Körper des Partners, somit an seiner äußersten und, Frankl zufolge, an seiner äußerlichsten Schicht interessiert. Diese Weise der Interessiertheit ist durch den Sexualtrieb motiviert und wird intrapsychisch als sexueller Reiz erfahren. Da sie sich nicht an dem orientiert, was der Partner seiner Essenz nach ist, vielmehr an dem, was er hat, nämlich seinen Körper, ist sie als niedrigster Ausdruck dessen zu werten, was in der komplexen Sprachchiffre »Liebe« auf den Begriff kommt.

Die nächsthöhere Form ist die *erotische Einstellung*. Sie ist an der Seele, verstanden als die vom Partner ausstrahlende einzigartige Emotionalität und Charakterstruktur, interessiert und wird intrapsychisch als die Erfahrung und das Erlebnis der Verliebtheit gespiegelt. Sie dringt tiefer als die sexuelle Orientierung, insofern seelisches Geschehen, im Gegensatz zum körperlichen, nicht jederzeit offen-sichtlich ist. Die höchste, die essentielle Form der Liebe aber kommt weder in der sexuellen noch in der erotischen, vielmehr in der *personalen Einstellung* zum Ausdruck. Denn sie ist an dem interessiert, was die Essenz des Menschen ausmacht: an ihm selbst als geistiger Person. Sie wird weder als sexuelle Erregung noch als erotische Angeregtheit, vielmehr als geistige Berührung erfahren. »Während dem sexuell Eingestellten oder dem Verliebten ein körperliches Merkmal oder eine seelische Eigenschaft ›am‹ Partner gefällt, also irgend etwas, was dieser Mensch ›hat‹, liebt der Liebende nicht bloß etwas ›am‹ geliebten Menschen, sondern eben ihn selbst; also nicht etwas, was der geliebte Mensch ›hat‹,

---

<sup>24</sup> A.a.O., S. 132.

<sup>25</sup> Vgl. zu dieser Thematik a.a.O., S. 131-168.

sondern eben das, was er ›ist‹.«<sup>26</sup>

Im übrigen ist essentielle Liebe als ein ursprüngliches Phänomen und nicht als ein Epiphänomen zu verstehen. Sie läßt sich nicht auf somatische oder psychische Vorgänge reduzieren. Wer Liebe als Effekt der Sublimation von Sexualität begreift, mißversteht sie. Sie stellt ein Urphänomen dar, in welchem sich die Menschlichkeit des Menschen anzeigt und welches als fundamentaler, (ko)existentieller Akt die Wahrnehmung der geliebten Person in ihrer unverwechselbaren Individualität intendiert. Sie kann schon deshalb nicht als Epiphänomen der Sexualität begriffen werden, weil sie selbst die Voraussetzung dafür darstellt, daß Sexualität personal integriert wird. Es-Integration ist Frankl zufolge nur möglich im Medium der Liebe, oder – mit seinen Worten –: »... *nur das Ich, das ein Du intendiert, kann das eigene Es integrieren.*«<sup>27</sup> Essentielle Liebe ist primär weder am Zustand sexueller Erregung noch am Zustand erotischer Angeregtheit interessiert; sie ist primär intentional, nicht zuständlich. Gegenstand ihrer Intention ist die geistige Person, die als solche eine echte Wesenheit, eine Idee im platonischen Sinne darstellt und somit zeitlos ist. Kennzeichen dieser Intention ist aber nicht nur die Interessiertheit an der zeitlosen geistigen Gestalt der geliebten Person im Gegensatz zur Interessiertheit an den flüchtigen Zuständen sexueller und erotischer Ausstrahlung auf der Seite des Geliebten und erotischer bzw. sexueller Erregtheit auf der Seite des Liebenden, vielmehr auch ihre je eigene Dauerhaftigkeit. »So bleibt auch echte Liebe als ein Ansichtigwerden eines Du in dessen So-und-nicht-anders-Sein von jener Vergänglichkeit verschont, von der die bloßen Zuständlichkeiten körperlicher Sexualität oder seelischer Erotik betroffen sind.«<sup>28</sup> Das Dasein der geliebten Person vergeht. Der Tod vernichtet es. Aber ihr So-Sein, verstanden als ihr einzigartiges Wesen, ist als ideale Wesenheit der Vergänglichkeit entzogen.

Welche Bedeutung aber haben nun Körper und Seele für den in essentieller Weise Liebenden? Was bedeuten ihm Seele und Körper dessen, den er liebt? Frankl versteht beide als *geistorientierte Ausdrucksmedien*. Sowohl in der somatischen Gestalt als auch in der psychischen Ausstrahlung kommt der Geist des Menschen zum Ausdruck. Da sich dieser jedoch nicht völlig in Psyche und Soma erschöpft, sind diese Mittler zwar nicht wesentlich, aber dennoch bedeutsam. Ihre Bedeutsamkeit liegt darin, daß sie auf die geistige

---

<sup>26</sup> A.a.O., S. 134.

<sup>27</sup> A.a.O., S. 135.

<sup>28</sup> A.a.O., S. 136.

Dimension der Person, also auf das, was sie in ihrer Eigentlichkeit ausmacht, hindeuten. Sie haben Symbolfunktion, somit den Sinn, zu verweisen und zu repräsentieren: nämlich auf die individuelle Person hinzuweisen und sie in ihrer Geistigkeit zu vergegenwärtigen. Ausdruck erotischer Reife ist es nun, sich exklusiv für einen Partner zu entscheiden und ihm definitiv die Treue zu halten. Dies ist nur möglich, wenn man sich nicht an den flüchtigen Zuständen sexueller Erregung bzw. erotischen Reizes orientiert, sondern im Medium essentieller Liebe die geistige Person des Partners vernimmt. Dieses Vernehmen hat, sofern es überhaupt statthat, Wahrheitscharakter. Das aber heißt: es transzendiert den Wechsel der Stimmungen und bleibt immerwährend gültig. »Und habe ich das Wesen eines andern in Wahrheit erfaßt«, schreibt Frankl, »indem ich es in Liebe schaue, dann muß es auch bei dieser Wahrheit bleiben, dann muß ich bei dieser Liebe und diese Liebe in mir bleiben. Im Augenblick, da wir echte Liebe erleben, erleben wir sie ebenso als für immer gültig, wie wir eine Wahrheit, die wir als solche erkennen, als ›ewige Wahrheit‹ anerkennen ...«<sup>29</sup>

Die Liebe wird jedoch nicht nur der Person, wie sie ist, vielmehr auch, wie sie ihren Wertmöglichkeiten nach sein könnte und sollte, gewahr. Sie manifestiert sich als divinatischer Akt, durchschaut die geliebte Person auf ihre Bestimmung hin und verhilft dem Partner, seiner Bestimmung gerecht, d.h. wesentlich zu werden. Demzufolge wirkt sie antizipatorisch, ist nicht allein an dem orientiert, was in bezug auf eine Person der Fall ist, vielmehr auch an der Entelechie, d.h. an der Energie zur guten Möglichkeit, zu der der Partner bestimmt und die zu realisieren er verantwortlich ist.<sup>30</sup> Um jedoch diesen doppelten Modus essentieller Liebe zu erreichen, nämlich der gegenwärtigen geistig-personalen Einzigartigkeit und zukünftigen essentiellen geistig-personalen Gestalt einer Person ansichtig zu werden und bei der Überführung des Gegenwärtigen ins Zukünftige behilflich zu sein, gilt es, einen psychosexuellen Reifungsprozeß bis zu seiner Erfüllung hin zu durchlaufen.

Die Stufen dieses Prozesses bringt Frankl in den Chiffren »Sexualdrang«, »Sexualtrieb« und »Sexualstreben«<sup>31</sup> auf den Begriff. Wenn mit der Pubertät das Organische, nämlich die physiologisch determinierte Sexualität gleichsam ins Psychische einbricht, stellt es in der Leib-Seele-Geist-Organisation, die der Pubeszent ist, ein amorphes Phänomen dar. Es ist

---

<sup>29</sup> A.a.O., S. 144.

<sup>30</sup> »Liebe verhilft dem geliebten Menschen zur Verwirklichung dessen, was der Liebende vorwegnehmend schaut.« A.a.O., S. 148.

<sup>31</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 157-164.

durch die seelisch-geistigen Kräfte noch nicht gestaltet, ist noch nicht personal integriert. Vom Pubeszenten wird es als noch unbestimmter libidinöser Drang ohne Richtung und Ziel erfahren. Wird die sich entwickelnde Sexualität personal integriert, dann wird sie ichnah und intentional. Der amorphe, ziellose Sexualdrang wird zum zielorientierten Sexualtrieb, mit einem unspezifischen Triebziel, nämlich einem beliebigen Partner des anderen Geschlechts. Entscheidend ist nun, daß der psychosexuelle Reifungsprozeß an diesem Punkt nicht stagniert. Denn zum Ziel seiner selbst gelangt er erst, wenn der ein unspezifisches Triebziel intendierende Sexualtrieb in das eine bestimmte Person begehrende Sexualstreben transformiert ist; wenn aus dem zielgerichteten Trieb unspezifischer Art ein personengerichtetes Streben spezifischer Art geworden ist. »Zum unspezifischen Triebziel (genital-sexueller Art) ist das spezifische Triebobjekt hinzugetreten: die – geliebte – Person des Partners. Sexualdrang – Sexualtrieb – Sexualstreben markieren so die Stufen auf dem Wege des psychosexuellen Reifungsprozesses und kennzeichnen jene zunehmende Intentionalität (Gerichtetheit zuerst auf den Coitus schlechthin, dann auf einen bestimmten Partner), dank derer die Sexualität im Laufe der Reifung des Individuums immer mehr Ausdruckscharakter für die Persönlichkeit gewinnt.«<sup>32</sup>

Zwischenmenschliche Liebe ist ein ausgezeichnetes Paradigma für die Verwirklichung von Erlebniswerten. Aber nicht nur im Erlebnis der Einzigartigkeit einer Person, vielmehr auch im Erleben des Schönen in Natur und Kunst werden Erlebniswerte realisiert. Die Reihe der Sinn- und Wertverwirklichungsdimensionen aber kommt damit noch nicht an ihr Ende.

#### IV. DER HOMO PATIENS UND DIE EINSTELLUNGSWERTE

Der homo faber realisiert Sinn, schaffend im Medium der Arbeit. Der homo amans, erlebend, begehrend, liebend im Medium des Genusses. Der homo patiens aber verwirklicht auch noch Sinn, wenn er weder fähig ist, in produktiver noch in rezeptiver Weise sinnschöpferisch zu sein, nämlich angesichts eines unabänderlichen Geschicks, einer unheilbaren Krankheit beispielsweise. In der Situation des Betroffenen gilt es, leidensfähig zu sein, in der Situation des logotherapeutisch arbeitenden Arztes, leidensfähig zu machen. Die Fähigkeit zu leiden aber stellt sich in der aufrechten Haltung dar, in der der Leidende sein Schicksal trägt. *Die Haltung aber ist die Funktion der Einstellung*, die der Leidende seinem Leiden gegenüber

---

<sup>32</sup> A.a.O., S. 158.

entwickelt. Frankl zufolge ist das rechte, nämlich das aufrechte Leiden nicht nur eine Chance, in extremen Situationen, trotz allem, Sinn zu verwirklichen, sondern »die größte Chance der Sinn- und Selbsterfüllung«<sup>33</sup>. Denn der homo patiens kann auch in extrem unglücklichen Situationen der Verzweiflung, verstanden als Vergötzung eines bestimmten Wertes – der Arbeits- oder Genußfähigkeit z.B. –, entgehen, indem er im äußersten Mißerfolg, ja im Scheitern und durch das Scheitern hindurch zur Erfüllung seiner Existenz gelangt. Das aufrechte Erleiden eines echten Schicksals erzeugt innere Erfüllung trotz äußerer Erfolglosigkeit. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, daß es sich um ein echtes Schicksal, d.h. um eine Situation handelt, die mit den derzeitig zur Verfügung stehenden Mitteln nicht zu verbessern oder zu verändern ist, die hingenommen werden muß, weil nichts mehr gemacht, sondern nur noch ertragen werden kann. Es geht nicht um eine Verherrlichung des Leidens in masochistischer Absicht.

Dennoch kommt dem Leiden Bedeutung für das menschliche Leben ganz allgemein zu. Denn genuin menschliche Lebensprozesse sind Folge der Intention, die Differenz zwischen dem, was der Fall ist, und dem, was der Fall sein sollte, zu überwinden. Die Erfahrung der Differenz zwischen realem und idealem, praktischem und vorgestelltem Sein aber wird vom Menschen als Schmerz und als solcher als Imperativ zur Überwindung seiner selbst empfunden. Nur der Schmerzempfindliche, der an der Inkongruenz von Existenz und Essenz Leidende, erfährt sich selbst als einen, der zum schmerzüberwindenden Handeln aufgerufen ist, ohne daß er an der Unmöglichkeit, den Grundsmerz des Lebens ein für allemal zu beseitigen, verzweifeln würde. In dieser Perspektive kommt Schmerz als eigentlicher Beweggrund der Existenz in den Blick. Deshalb gilt es auch nicht, jeweils Schmerz zu vermeiden, vor dem Schmerz zu flüchten, vielmehr dem Schmerz standzuhalten. Denn das »Leiden *schafft* also eine fruchtbare, man möchte sagen: eine *revolutionäre Spannung*, indem es den Menschen das, was nicht sein soll, als solches überhaupt empfinden läßt. In dem Maße, in dem er sich mit dem Gegebenen gleichsam identifiziert, eliminiert er die Distanz zum Gegebenen und schaltet *die fruchtbare Spannung zwischen Sein und Seinsollen* aus.«<sup>34</sup>

Sinn des Schmerzes ist die Verlebendigung des Lebens. Dies gilt nicht nur für die ethische Grundsituation des Menschen, verstanden als schmerzhaftes Stehen in der Differenz von Sein und Sollen, sondern auch für die

---

<sup>33</sup> V.E. Frankl, Theorie und Therapie der Neurosen, München 1975, S. 186.

<sup>34</sup> V.E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, Wien 1971, S. 115.

schmerzhaften Phänomene der Trauer, der Reue, der Langeweile, der Not. Der Schmerz der Trauer um einen geliebten Menschen regt zur erinnernden Verlebendigung dessen an, den man verloren hat. Der Schmerz der Reue schafft Distanz zwischen der schuldbeladenen Person und ihrer Schuld, schafft Aufhebung der Schuld und gleichsam eine moralische Wiedergeburt des Schuldigen. Der Schmerz der Langeweile regt dazu an, dem widersinnigen Nichtstun zu entgehen, sich auf die Suche nach einer Lebensaufgabe zu begeben und sich in die Spannung der Aufgabenerfüllung hineinzubegeben, um dem Sinn des Lebens gerecht zu werden. Der Schmerz im Zusammenhang psychischer Not aber hat die Aufgabe, den Menschen vor Apathie, verstanden als »seelische Totenstarre«<sup>35</sup>, zu bewahren. »Solange wir leiden, bleiben wir seelisch lebendig.«<sup>36</sup> Entscheidend aber ist, daß der Mensch den Schmerz nicht verdrängt oder betäubt, sich vielmehr am Grund des Schmerzes, also am schmerzzerzeugenden Sachverhalt, engagiert – mit der Absicht, diesen Sachverhalt zu ändern. Dann wird sich als wohltuender Nebeneffekt auch die Überwindung des Schmerzes einstellen. Aber der »Mensch, der sich von einem Unglück abzulenken oder sich zu betäuben versucht, löst kein Problem, schafft ein Unglück nicht aus der Welt; was er aus der Welt schafft, ist vielmehr eine bloße Folge des Unglücks: der bloße Gefühlszustand der *Unlust*.«<sup>37</sup> Zeichen essentiellen Menschseins ist das Bestreben, seelisch rege zu bleiben, sei es im Medium der Freude, sei es im Medium des Schmerzes. Das schmerzzerzeugende Leiden aber gehört zum Leben ebenso wie Schicksal und Tod. Dies wird vor allem im Blick auf diejenigen Menschen deutlich, die unter einer sogenannten *Melancholia anaesthetica*, also an der Unfähigkeit traurig zu sein, an der Unfähigkeit zu leiden leiden. Es gibt kaum verzweifeltere Menschen als diese. Denn die Fähigkeit zu leiden ist konstitutiv für die Erfahrung und Aktualisierung von Sinn.

So ist der Mensch nun fähig, produktiv oder im Medium des Erlebnisses, der Liebe und Begegnung, aber auch leidend Sinn zu verwirklichen. Entscheidend aber ist, daß er seinen Sinnwillen nicht auf eine einzige Dimension der Wertverwirklichungsmöglichkeiten fixiert, sondern *Wertflexibilität* an den Tag legt. Wertflexibilität aber liegt beispielsweise vor, wenn das Subjekt sich nicht an die Dimension der Produktivität in oknophiler Weise klammert, obwohl seine Schaffenskraft zu Ende geht. Im Prinzip wird

---

<sup>35</sup> A.a.O., S. 117.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd.

sie immer dann aktuell, sofern der Mensch in derjenigen Dimension Sinn verwirklicht, in der – gemäß seinen lebenssituativen Möglichkeiten – Sinn in optimaler Weise verwirklicht werden kann. Um deutlich zu machen, was es heißt, von Sinndimension zu Sinndimension zu schreiten, ohne an einer einzigen, vergangenen wie an einer Heimat zu hängen, sei folgender Fall angeführt:

»Die Möglichkeit alle drei angeführten Wertkategorien in einheitlicher Abfolge nahezu dramatisch verwirklicht zu haben, kann man einem Kranken nachsagen, dessen Lebensgeschichte in ihren letzten Kapiteln im folgenden skizziert werden soll. Es handelt sich um einen jüngeren Mann, der wegen eines inoperablen, hochsitzenden Rückenmarkstumors im Spital lag. Beruflich tätig zu sein, war ihm längst versagt; Lähmungserscheinungen hatten ihn in seiner Arbeitsfähigkeit gehandikapt. So hatte er keinen Zugang mehr zur Verwirklichung von schöpferischen Werten. Aber noch in dieser Verfassung stand ihm das Reich der Erlebniswerte offen: Er unterhielt sich in geistig anregenden Gesprächen mit anderen Patienten (nicht ohne gleichzeitig damit auch sie zu unterhalten und ihnen Mut und Trost zu geben), er befaßte sich mit der Lektüre guter Bücher, vor allem aber mit dem Hören guter Musik im Rundfunk. Bis er eines Tages die Kopfhörer nicht mehr vertrug und seine zunehmend gelähmten Hände kein Buch mehr halten konnten. Jetzt gab er seinem Leben die zweite Wendung; nachdem er sich bereits vorher von den schöpferischen Werten auf die Erlebniswerte hatte zurückziehen müssen, war er nunmehr gezwungen, sich den Einstellungswerten zuzuwenden. Oder können wir sein Verhalten anders deuten, wenn er sich nun darauf verlegte, seinen Spitalsgenossen ein Berater und ein Vorbild zu sein? Denn tapfer ertrug er sein Leiden. Am Tage vor seinem Tode – den er voraussah – wußte er, daß der diensthabende Arzt beauftragt worden war, ihm zeitgerecht eine Morphiuminjektion zu geben. Was tat nun unser Kranker? Als dieser Arzt zur Nachmittagsvisite erschien, bat ihn der Kranke, ihm die Injektion schon am Abend zu geben – damit der Arzt nicht eigens seinetwegen in der Nacht geweckt werden müßte.«<sup>38</sup>

Immer wieder versucht Frankl zu zeigen, daß es zu den ureigensten Möglichkeiten des Menschen gehört, auch in den *extremsten Situationen Sinn zu verwirklichen*. Grenzsituationen fördern den Verdacht, wesentliche Existenz sei letztlich trotz allem sinnlos, am ehesten. Denn in ihnen steht das menschliche Leben auf dem Spiel, wird der Mensch seiner Endlichkeit, Schwachheit, Unzulänglichkeit und Zerbrechlichkeit unmittelbar gewahr. Indem sie jedoch diesen Verdacht fördern, fordern sie zugleich dazu heraus, ihnen dennoch Sinn abzugewinnen. Die Spekulationen in bezug auf einen

---

<sup>38</sup> A.a.O., S. 62.

möglichen *Übersinn*<sup>39</sup> dienen ebenfalls diesem Zweck. Frankl stellt im Blick auf animalische Existenz fest, daß das Tier in seiner Biotopgebundenheit unfähig ist, den Sinn seiner Existenz, verstanden als menschenorientierte Dienlichkeit, wahrzunehmen.<sup>40</sup> Dieser Sachverhalt dient ihm als Analogie einer Möglichkeit, die es vertrauend – und in diesem Sinne glaubend – zu ergreifen und zu begreifen gilt: nämlich die Möglichkeit einer Über-Welt, die unsere Welt umgreift, die wir nicht verifizieren können, auf die wir aber glaubend und hoffend bezogen sind und die als eine Wirklichkeit, welche die uns zugängliche Totalität des Seienden noch einmal umfaßt, das konstituiert, was Frankl Über-Sinn nennt. Er schreibt: »... aber müssen wir nicht annehmen, daß die menschliche Welt selber und ihrerseits überhöht wird von einer nun wieder dem Menschen nicht zugänglichen Welt, deren Sinn, deren *Übersinn* allein seinem Leiden erst den Sinn zu geben imstande wäre?«<sup>41</sup> Über-Sinn ist ein Postulat, begriffen als Analogon zu den Kantschen Postulaten der Vernunft. Der Mensch ist, sofern die kleinen, vorläufigen Sinnerfahrungen die Qualität der Sinnhaftigkeit letztlich nur im Horizont einer alles umfassenden Sinn-Wirklichkeit erhalten, gezwungen, diesen totalen Sinn zu denken, und als raum- und zeitgebundenes Subjekt zugleich unfähig, ihn zu denken. Den Widerspruch von Denkmöglichkeit und Denknöwendigkeit aber kann er, Frankl zufolge, im Medium eines am Totalsinn orientierten Glaubens überwinden. Über-Sinn ist eine transzendente Kategorie und als solche die Bedingung der Möglichkeit, einen letztgültigen Sinn zu erfahren. Der Glaube an einen Über-Sinn hat eminente psychotherapeutische und psychohygienische Bedeutung und stellt die eigentliche Motivation menschlicher Sinnsuche und Sinnfindung dar. Die letztlich religiöse Orientierung der logotherapeutischen Anthropologie scheint hier noch einmal deutlich auf.

---

<sup>39</sup> Vgl. dazu a.a.O., S. 43-48.

<sup>40</sup> »Nehmen wir das Beispiel eines Affen, dem schmerzhaft Injektionen gegeben werden, um ein Serum zu gewinnen. Vermöchte der Affe jemals zu begreifen, warum er leiden muß? Aus seiner Umwelt heraus ist er außerstande, den Überlegungen des Menschen zu folgen, der ihn in seine Experimente einspannt, denn die menschliche Welt, eine Welt des Sinnes und der Werte, ist ihm nicht zugänglich.« A.a.O., S. 46.

<sup>41</sup> Ebd.